

schen Begriffen, die F. in seinem Werk „Die Welt der Formen“ aufgestellt hatte, wird nun durch Einbeziehung des Akustischen zum Unterschied zwischen dem Haptischen und dem Optisch-Musischen erweitert. Das Haptische beruht auf dem Getast und dem gebrauchenden Umgang der Dinge; es führt zu der symbolfreien Naturwissenschaft unserer Zeit. Das Optisch-Musische entspricht dem betrachtenden und vernehmenden Sehen und Vernehmen der Wirklichkeit und führt zur Welt der Gestalten und des Musischen und damit ins Symbolische. Es ist aber nicht so, wie eine heute allgemein verbreitete Meinung behauptet, daß das Haptisch-Quantitative die Grundlage des Optisch-Musischen ist und dieses aus ihm erklärt werden kann. Vielmehr ist die Physik als ein Grenzfall der Biologie zu betrachten und quantitative Verhältnisse weisen auf gestalthafte Quellpunkte als ihre Grundlage hin. Das wird durch zahlreiche Beispiele und Untersuchungen aus allen Gebieten zu erhärten versucht. Der V. legt dabei ein reiches und gründliches Wissen an den Tag, von Physik und Astronomie über Biologie bis zu Musik und Kunst. Allerdings stellt er auch an die mathematischen, physikalischen, biologischen und musikalischen Kenntnisse des Lesers sehr starke Anforderungen. — Das Buch leistet einen weiteren Beitrag zu der Kritik des Anspruchs der Naturwissenschaften, der Zugang zur ganzen und vollen Wirklichkeit zu sein. Insofern das Leben über dem Stoff steht, bedeutet die Philosophie des V. einen Fortschritt. Für ihn ist das gestaltete Leben, das sich in typischen Gestalten symbolisch darstellt, die letzte Tiefe der Wirklichkeit. Darum bewährt sich die Auffassung am besten in der Biologie. Über die Erkenntnis des Lebens, über die Unzulänglichkeit des Mechanischen zu seinem Verständnis, über die Entwicklungslehre wird Treffendes gesagt. Desgleichen ist sie fruchtbar für die Kunst, die ja auf dem lebendigen Ausdruck fundiert ist. Ob es aber möglich sein wird, eine neue Wissenschaft vom Stoff, die symbolnah wäre, zu schaffen, möchte man bezweifeln; es ist zu befürchten, daß das Symbolhafte darin nicht von der Wirklichkeit des Stoffes, sondern von der Umgestaltung durch die aufnehmende Sinnlichkeit des Erkennenden her stammt. Vollends ist das Gestalthafte nicht zur Erkenntnis des Geistes zureichend. Hier kommt die Lebensphilosophie

nicht über einen gewissen Relativismus der Typen hinaus, die mehr die Einbildung des Personhaft-Geistigen ins Lebendige als den Geist selbst darstellen.

A. Brunner S. J.

Bios und Psyche. Von Hedwig Conrad-Martius. (141 S.) Hamburg 1949, Classen & Coverts. Geb. DM 8.50.

Das Büchlein enthält zwei Teile, „Über die schöpferische Entwicklung des Lebendigen“ und „Grundstrukturen des Leib-Seele-Verhältnisses“, und ist ein wichtiger Beitrag zur Philosophie des Lebens. Das Leben läßt sich nur erklären durch die Wirkung hierarchisch geordneter transphysischer Gestaltpotenzen, die zur rechten Zeit in Wirkung treten. Weniger überzeugt, daß sie den Stoff in einer Vorstufe des physischen Seins erfassen; eine Kritik der menschlichen Erkenntnis des Stoffes hätte diese Annahme wohl überflüssig gemacht. Ebenso ist es schwierig anzunehmen, das biologische Leben sei an sich unsterblich und die Vergänglichkeit sei in die Welt durch den Fall ihres Fürsten eingezogen. In der Pflanze geht das seelische Prinzip ganz auf im Gestalten und kommt nicht wie das Tier zu einer Innerlichkeit, zum Haben des Leibes. Über dem affektiven Innenraum des Tieres steht beim Menschen noch die geistige Seele, so daß die Stufen des Leiblichen, des Leib-Seelischen, des Affektiven und des Geistigen zu unterscheiden sind.

A. Brunner S. J.

Gesellschaft und Wirtschaft

Sozialpolitische Aufgaben. Von L. H. Ad. Geck. (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 147/148.) (62 S.) Tübingen 1950, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Der Verfasser entwickelt das System der Sozialwissenschaften, um darin der Sozialpolitik als Wissenschaft ihren Platz anzuweisen und damit zugleich Inhalt, Ziel und Träger der praktischen Sozialpolitik zu bestimmen. Auf diese Weise gelangt er zu der weiten Begriffsbestimmung der Sozialpolitik im Sinne der französischen politique sociale und stellt ihr als Aufgabe die gute Ordnung der menschlichen Gesellschaft, die gesellschaftliche Wohlfahrt. Von dieser Begriffsbestimmung ausgehend behandelt der Verfasser sodann die Sozialpädagogik und die soziale Betriebsführung, wozu er aus umfassender Kenntnis sowohl der Sachgebiete selbst als auch des Schrifttums manches Kluge und Beherzigenswerte ausführt. — Ohne jeden Zweifel ist der Betrieb ein höchst bedeutsames Sozialgebilde; nichts-

destoweniger bestehen Bedenken, ihn als „Organ“ der Gesellschaft zu bezeichnen (53; vgl. die Ansprache Pius' XII. an die katholischen Unternehmer vom 7. 5. 1949, die so nachdrücklich die Privatrechtlichkeit von Unternehmen und Betrieb herausstellt). Noch weniger annehmbar erscheint es, aus der Volkssouveränität eine Delegation der Sozialpolitik an den jeweils geeigneten Träger, sei es der Staat, sei es der Betrieb, herzuleiten (60), was weder der christlichen Lehre von der Volkssouveränität noch der christlichen Auffassung vom Staat entsprechen dürfte. — Die Anwendung des Herrenworts Joh. 8, 32 auf die sozialbildnerische Arbeit (25) ist ungewohnt, auf jeden Fall aber anregend.

O. v. Nell-Breuning S. J.

Die Zukunft unserer Wirtschaftsordnung; Probleme und Möglichkeiten. Von Erich Preiser. (Lebendige Wissenschaft, hsg. von H. v. Campenhausen, Sonderband.) (156 S.) Stuttgart 1949, Kreuz-Verlag.

Eine meisterhafte kurze Zusammenfassung der Grundfragen heutiger Wirtschaftspolitik, den Dingen wirklich auf den Grund gehend und doch für jedermann verständlich. Im Streit zwischen Verwaltungswirtschaft und Verkehrswirtschaft entscheidet der Verfasser sich eindeutig und wohlbegründet für die gelenkte Verkehrswirtschaft. Ziel der Wirtschaftspolitik muß sein, nicht eine Vollbeschäftigung mit allen Mitteln und um jeden Preis, sondern die möglichst hohe und stetige Beschäftigung. Dazu bedarf es einer nicht passiv nachhinkenden, sondern aktiv vorbeugenden Wirtschaftslenkung, die sich für den Gesamtverlauf der Wirtschaft verantwortlich weiß und dieser Verantwortung gerecht wird, indem sie „das Funktionieren der Selbststeuerung (der Wirtschaft) und damit den Bestand der Marktwirtschaft“ sichert (152).

O. v. Nell-Breuning S. J.

Wahlverfahren und Demokratie; ein Beitrag zur Diskussion der Wahlreform. Von Helmut Unkelbach. (Abhandlungen des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz) (47 S. und XXXVIII Tafeln) Bad Ems, im Dezember 1949.

Die Ermittlung eines geeigneten Wahlverfahrens für politische Wahlen in der Repräsentativ-Demokratie erfordert an erster Stelle Klarheit über das anzustrebende Ziel. Soll die Vertretungskörperschaft ein möglichst getreues Spiegelbild der parteipolitischen Zusammensetzung bzw. Zerrissenheit der Wählerschaft sein, oder ist es vordringlich, eine handlungsfähige Volksvertretung zu schaffen? Vgl. meinen Beitrag „Wahlrecht“ in „Zur christl. Staatslehre“, Herder, Freiburg 1948, Sp. 83 ff. Der Verfasser stellt nicht weniger als 14 Doppel-Bedingungen auf, denen das Wahlergebnis genügen soll.

Eine Forderung ist besonders bemerkenswert: auch einer Mehrheit, die ohne gemeinsames Programm nur in der Ablehnung einer politischen Richtung wie etwa des Nationalsozialismus oder Kommunismus einig ist, so viel politischen Einfluß zu sichern, daß sie diese Ablehnung durchzusetzen vermag.

Als Lösung schlägt der Verfasser ein in zwei Wahlgängen sich abspielendes Wahlverfahren vor dergestalt, daß jeder Wahlkreis drei Abgeordnete entsendet, von denen in der Regel zwei auf die im Wahlkreis mehrheitliche Partei entfallen, während der dritte Abgeordnete durch Stichwahl ermittelt wird, für die unter Umständen neue Wahlwerber aufzustellen sind. Abgestimmt wird immer nur über bestimmte einzelne Wahlwerber, niemals über Listen. Die Bestimmungen im einzelnen, insbesondere bezüglich der Stichwahl, sind etwas verwickelt und muten dem Wähler zu, daß er denkt, sind aber offenbar sehr wohl durchdacht. Das Verfahren wird in mehreren Abwandlungen zur Erörterung gestellt.

Das umfangreiche Tabellenwerk bringt zur Darstellung, zu welchen Ergebnissen mehrere besonders schicksalsschwere Wahlen der jüngeren Vergangenheit bei Anwendung der verschiedenen Abwandlungen dieses „Dreier-Wahlrechts“ geführt haben würden. Die errechneten Ergebnisse sprechen dafür, daß die Anwendung dieses Wahlrechts in allen untersuchten Fällen handlungsfähige Mehrheiten ergeben und die Machtergreifung des bis zuletzt vom deutschen Volk mehrheitlich abgelehnten Nationalsozialismus verhindert haben würde.

Der herkömmliche Fragestand Mehrheitswahl oder Verhältniswahl erscheint damit als zu eng gefaßt und überholt.

O. v. Nell-Breuning S. J.

Wohnungswirtschaft; eine systematische Darstellung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Wohnungswirtschaft. Von Friedrich Lütge. 2. Auflage (XXII u. 449 S.) Stuttgart 1949, Piscator-Verlag.

Der große Vorzug dieses Standardwerks ist seine Allseitigkeit und Ausgeglichenheit. Allseitig: es behandelt wirklich alle in die Wohnungswirtschaft einschlagenden Fragenkreise, nicht nur die Schaffung, sondern auch die Nutzung der Wohnungen. Ausgeglichen: der Verfasser läßt alle zu einer Frage vertretenen Auffassungen (auch diejenigen der Interessenten) zu Wort kommen, wägt mit überlegener Ruhe und Sachlichkeit ab, schält aus den verschiedenen Meinungen den zutreffenden Kern heraus und legt abschließend seine eigene, niemals einseitige Meinung dar. Die tatsächlichen Unterlagen werden umfassend und aus vollkommener Beherrschung des weitschichtigen Stoffes dargeboten.